№ 91. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 30. Juli. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die St. Materni-Kapelle.

(Fortsetzung.)

»Du sprichst ungereimte Worte,« versetzte Radislaus im Herausgehen aus der Kirche, »denk an Deinen Vater, den stolzen Konsul Wenzeslaus von Uchkowitz und an die 17jährige Waleska, die einzige Tochter des Landeshauptmann Johannes von Haunold.«

Man merkte diesem Jünglinge wohl an, daß er den Namen Waleska nicht ganz ohne Fallen der Stimme aussprach, daß Waleska seinem Herzen vielleicht eben so theuer, als Marie-Anna dem Herzen Lothars sei.

Ein Unfall zieht immer andere herbei. So wars auch hier. Kaum standen beide Jünglinge auf dem Kirchhofe, einen Blick nach der herabgewundenen Glocke werfend, als sie die blühende Waleska und die liebliche Marie-Anna an der Glocke in eifrigem Gespräch stehen sahen.

Die jungen Männer wußten nicht, ob sie vorwärts oder zurück gehen sollten, denn nicht fern von den Mädchen standen Sanko und Wenzeslaus von Uchkowitz, Lothars Vater, sie waren jedoch schon bemerkt worden, um nicht mehr umkehren zu können.

Waleska erwiederte anscheinend kalt die Grüße der adeligen Jünglinge, während Marie-Anna, den Blick zur Erde senkend sich in die Nähe ihres Vaters zurückzog.

»Wohin gehst Du, Annchen?« sprach Waleska, sich zu ihr wendend, »Du wolltest mir ja die Geschichte von dem Gespenst dieses Thurmes weiter erzählen?«

»Bei gelegener Zeit wird sie die Geschichte fortsetzen,« antwortete statt ihrer Sanko, und gab dem Mädchen einen Wink sich zu entfernen, was sie auch augenblicklich that.

Lothar befand sich in der größten Verlegenheit. Waleska war die für ihn bestimmte Braut, nur ihr durfte sein Herz gehören, und jeder Gedanke an die Glöcknerstochter war Sünde. Die gute Sitte erheischte, daß er jetzt in Gesellschaft des Vaters das Edelfräulein nach Hause geleite. Um nun den finstern Blicken seines strengen Vaters auszuweichen, ging er nicht von der Seite der Jungfrau, obgleich wenig oder gar nicht gesprochen wurde. Während dieser Zeit ging Radislaus mit dem Konsul, über die Begebenheiten des Tages sich unterhaltend; er schritt wie auf glühenden Kohlen und Nadelspitzen einher, denn gern hätte er, wenn auch nur eine Silbe mit der Jungfrau gesprochen, die zu seiner Freude wohl mehremal zurückblickte und dadurch sein erhitztes Blut in heftige Wallungen brachte.

In den wenigen Worten, welche Lothar sprach, war Marie-Anna immer die Hauptperson, so wie der Punkt, um welchen sich Waleska's Unterhaltung drehete nur Radislaus war. Lothar war geistesblind, um durch ihre Reden auf die Angelegenheiten ihres Herzens weiter schließen zu können. Waleska hingegen forschte und fand die Wahrheit. Sie wurde traurig und sah betrübt in das Gesicht ihres Begleiters, daß dieser vor Herzweh hätte vergehen mögen.

»Lebe wohl, guter Lothar,« sprach sie beim Abschiede, seine Hand in der ihren haltend, während der Konsul sich in einiger Entfernung in Radislaus Gesellschaft wohl befand, »grüße mir Deinen Freund, ich werde Annchen grüßen.«

»Du wolltest das?« sprach Lothar, begeisternd ihre Hand zu den Lippen führend.

»Ja, sie hat mir versprochen bei unserer Hochzeit mich als Brautjungfrau in die Kirche zu begleiten.«

Waleska sprach diese Worte langsam mit fallender Stimme, daß jedes einzelne zentnerschwer auf des Jünglings Herz drückte. Er war sprachlos.

»Lothar,« fuhr Waleska fort, »Du betrübst meine Seele, Marie-Anna hat mir Dein Herz geraubt, — meide, wenn Du kannst, jetzt das Antlitz Deines Vaters, er würde den Verrath, den Du an seinem eisernen Willen begehst, auf Deiner Stirne lesen. Lebe wohl. Lothar stand wie vernichtet, er sah in dieser Jungfrau den Schutzengel seines Lebens, statt ihm Vor-

würfe über seine Kälte zu machen, schien sie eher mit innigerer Liebe sich an ihn zu schmiegen. Er ging, um über die Zukunft nachzudenken.

2.

Am Abend desselben Tages saßen um den großen eichnen Tisch im Schweidnitzerkeller der Rathsherr Niklas Uthmann, der Kannengießer Georg Milde, Sebald Sauermann der Kirchvater, und Sanko der Glöckner von St. Elisabeth, und sprachen recht lebhaft vom Umguß der zersprungenen Glocke.

»Ja,« sprach unter andern der Kirchenvater Sauermann, »Ihr müßt mirs nicht übel nehmen, Gevatter Niklas, aber wenn Ihr es da oben über uns nur hättet im Mindesten so weit bringen können, Ihr hättet den Umguß der Glocke mit nichten zugeben müssen, und sie hinge mit ihrem Riß noch nach vielen Jahren in der Glockenstube.«

»Ich habe wenig Theil an diesen Verhandlungen gehabt,« entgegnete Uthmann, »dem Rathe wär's freilich nicht zu verdenken gewesen, wenn er sich diese Last vom Halse geschafft hätte. Der Kirche fehlt's an Geld, wer anders muß es also schaffen, als der Rath! Die Einnahmen sind gering, die Ausgaben groß, und wenn eine Steuerauflage gemacht wird, werden die Bürger aufbrausen, wie ein Schwarm Bienen, welche man in ihrer Arbeit stört.«

»Die Ausgaben werden ja doch nicht so ungeheuer sein,« setzte der Meister Milde hinzu, »es kommt hier nicht auf einige Pfund Metall mehr oder weniger an, und die Glocke wird eben so gut klingen, wenn sie auch um einen Viertelscentner leichter ist.«

»O bleibt zurück mit Eurem Vorschlage,« gegenredete Sauermann, »die Glocke muß eher größer als kleiner werden, damit nicht die Nachwelt über unsern schimpflichen Geiz spöttische Gesichter schneide. Und wem würde dies zur Last gelegt werden? Niemanden andern als den Vätern der Kirche; unsere Nachkommen würden sagen: Sebald Sauermann war ein Stiefvater der Kirche und kein echter Verehrer Gottes und der Heiligen.«

»Das ist Recht, Herr Sebaldus Sauermann,« sprach jetzt der Glöckner, »zur Ehre Gottes muß das Werk größer und schöner werden, und wenn sich das ganze Konsulat widersetzt. Herr Wenzeslaus von Uchkowitz, den ich heute etwas aushorchen konnte, der so ganz mit der geizigen Gesinnung seiner Amtsgenossen sprach, soll der Erste sein, dem das Maul wird gestopft werden. Der ehrwürdige Pater Gregor hätte am liebsten eine Thräne vergießen wollen über die Härte, mit der man gegen Kirche und kirchliche Dinge seit einiger Zeit verfährt.«

»Dem mag sein, wie ihm will,« sprach Uthmann, »aber so derb müßt Ihr vom Konsul nicht sprechen, er thut blos die Pflicht seines Amtes, jeder Andere an seiner Stelle würde eben so handeln.«

»Wir wollen hier nicht über Dinge streiten, die noch kommen sollen,« versetzte Sauermann, »jedoch, das schwöre ich Euch Freunde, die Glocke soll größer und schöner werden, und sollte ihr erster Klang mein Grabgeläute sein.«

»Ihr seid sehr vermessen,« sprach Sanko, »Gott verhüte, daß es wahr werde.«

»Meines Erachtens nach,« sprach der Kannengießer, »käme es ja blos auf den Dom an, daß das Werk so herrlich, wie Ihr meint, hergestellt werden könne, wenn es der Bischof verlangt, und für gut befindet, wird und kann der Rath keine Einwendungen machen.«

»Nehmt mirs nicht übel, Meister Milde,« versetzte Sanko, »aber Euren Reden zufolge, möchte man fast glauben, Ihr wäret kein Breslauer, um nicht die Gesinnungen des Rathes gegen den Dom zu kennen.«

Nikolaus Uthmann nahm schweigend seine Kappe und sein spanisches Rohr mit dem vergoldeten Knopfe, und bot den Anwesenden eine gute Nacht, da er die verhaßten Reden gegen den Rath nicht länger mehr ertragen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wie sich manche Leute beim Empfange einer Wohlthat geberden.

(Nach dem Lateinischen des Seneka, de Benefic. II. 22—25.)

Haben wir einmal bei uns beschlossen, eine Wohlthat oder Gefälligkeit anzunehmen, so ziemt es sich, daß wir heiter annehmen, und unsre Freude darüber an den Tag legen; und diese werde dem Geber sichtbar, damit er auf dem Flecke einen Genuß habe. Denn es ist ein gerechter Grund zur Freude, den Freund froh zu sehen; ein gerechterer, ihn froh gemacht zu haben. Wir müssen, ohne die Regungen unsers Herzens im Geringsten zu verbergen, zu erkennen geben, daß die Gabe uns erwünscht gekommen sei, und dies nicht nur dann, wenn der Geber es hört, sondern überall bezeugen. Wer dankbaren Sinnes eine Wohlthat empfängt, zahlt den ersten Posten seiner Schuld.

Es giebt Leute, welche nur im Geheimen Etwas annehmen wollen; sie suchen zu vermeiden, daß Jemand Zeuge und Mitwisser eines ihnen erwiesenen Dienstes sei. Von solchen Leuten kann man überzeugt sein, daß sie nichts Gutes im Sinne haben. Der Geber muß zwar sein Geschenk nur in so weit bekannt werden lassen, als der Empfänger es gern sieht; aber dieser ist verpflichtet, eine ganze Versammlung zu Zeugen des Empfanges herbeizurufen. Schämst Du Dich, Schuldner zu sein, so nimm Nichts an!

Manche danken nur verstohlen und im Verborgenen und ins Ohr. Das ist nicht Zartgefühl, sondern eine Art von Verleugnung der Wohlthat. Der ist undankbar, welcher erst nach Entfernung der Zeugen dankt.

So wie manche Leute nicht ins Schuldregister eingetragen werden, noch Unterhändler, noch Notarien (signatores) dabei haben, noch eine Handschrift ausstellen wollen, eben so machen es Die, welche sich bemühen, eine ihnen erwiesene Wohlthat so wenig, wie möglich, bekannt werden zu lassen. Sie scheuen

sich, sie öffentlich anzunehmen, damit man nur von ihnen sage, sie haben mehr durch eigenes Verdienst, als durch fremde Hülfe es zu Etwas gebracht; sie machen Denen, welchen sie entweder das Leben oder Ansehen verdanken, ziemlich selten die Aufwartung, und während sie sich in Acht nehmen, für abhängig gehalten zu werden, setzen sie sich dem ungleich beschwerlichen Verdachte des Undankes aus.

Andre reden gar äußerst schlecht von Denen, welche sich um sie sehr verdient gemacht haben. Man hat sich mehr zu hüten, gewisse Leute durch einen Dienst zu verpflichten, als sie zu beleidigen; sie suchen durch Haß zu beweisen, daß sie nicht verbindlich seien. Und gleichwohl haben wir für Nichts mehr zu sorgen, als daß die Verdienste Andrer in unserm Andenken erhalten, und von Zeit zu Zeit aufgefrischt werden. Denn nur Der, welcher empfangener Wohlthaten eingedenk ist, kann Dank erstatten; wer aber eingedenk ist, der ist schon hierdurch dankbar.

Beim Annehmen muß man weder kostbar thun, noch sich wegwerfen und erniedrigen. Denn wer sich beim Empfangen vergißt, weil jede Wohlthat im ersten Augenblick wohlgefällt, wie wird es aussehen, wenn der erste Freudenrausch verflogen sein wird?

Der Eine nimmt eine Wohlthat mit vornehmer Geringschätzung an, als wollte er damit sagen: »Ich für meinen Theil brauche sie nicht; aber weil es Dir so sehr darum zu thun ist, so will ich Dich gewähren lassen.«

Ein Andrer nimmt mit weggewendetem Gesichte (supine), so daß der Geber ungewiß bleibt, ob jener etwas davon gemerkt habe.

Ein Dritter sperrt kaum die Lippen aus einander, und ist undankbarer, als wenn er ganz geschwiegen hätte.

Man muß nach Maßgabe der Bedeutsamkeit des erwiesenen Dienstes auch freigebig mit Worten sein, und hinzufügen: »Du hast Dir Mehrere, als Du glaubst, verpflichtet;« denn Jeder freut sich, wenn seine Wohlthat sich weithin erstreckt. »Du weißt nicht, was Du mir für einen Dienst geleistet hast; aber wissen mußt Du, daß er weit bedeutender ist, als Du ihn anschlägst.« — Auf der Stelle dankbar ist, wer sich selbst die Last auflegt: »Nie wird es mir möglich sein, Dir Dank zu erstatten; aber ich werde wenigstens nie aufhören, überall zu bekennen, daß ich dazu außer Stande sei.« —

Was verräth mehr eine dankbare Gesinnung, als wenn man auf keine Weise die Wohlthat vollständig zu vergelten glaubt? wenn man nicht einmal der Hoffnung Raum giebt, dieselbe jemals ausgleichen zu können? — Durch solche und ähnliche Aeußerungen müssen wir zu bewirken suchen, daß unsre Gesinnung nicht verborgen bleibe, sondern ans Licht hervortrete. Mögen auch die Worte nicht gleich bei der Hand sein; sind wir gestimmt, wie wir sollen, so wird unsre Gesinnung sich in unserm Gesichte kund geben. Wer dereinst dankbar sein will, denkt in dem Augenblicke, wo er empfangen hat, an das Widererstatten. (δ.)

Amor und der Junggesell.

(Eingesandt.)

Der Junggesell.

Herr Amor! höre meine Noth
Und sieh' einmal darein;
Ich habe jetzt mein kärglich Brot
Gern möcht' ich glücklich sein;
Das größte Glück des Lebens ist:
Wenn man ein hübsches Weibchen küßt.

Allein ich bin ein Eignnsinn,
Nicht Jede möcht' ich frein,
Mich lockt nicht irdischer Gewinn;
Drum hör': so muß sie sein,
Und da ich ganz auf Dich vertrau',
So gieb mir eine solche Frau.

Ich hasse nicht den Teufel mehr
Als die Coquetterie,
Und wenn sie eine Ninon wär',
Solch Mädchen liebt ich nie,
Die oft sich vor den Spiegel stellt,
Der jeder andre Mann gefällt.

Und naschte sie im Ehestand,
Und wäre mir nicht treu,
Und ihre mir gehör'ge Hand
Stänď jedem Lecker frei,
Und wär' sie wie ein Engel schön,
Sie würde nie mein Herz erstehn!

So, lieber Cupido, gefällt
Mir auch ein Mädchen nicht,
Das immerfort von ihrem Geld
Und ihren Gütern spricht;
Auch die nicht, deren Titelsucht
Erst treibt der Liebe zarte Frucht.

Amor.

Nun hör' Er auf, mein guter Freund!
Ich hab' es endlich satt,
Daß Er, so ist es nicht gemeint,
Mich hier zum Besten hat;
In meiner Mutter Göttersaal
Ist kaum solch Kraftoriginal.

Er denkt wohl, daß die Narrenzeit,
Wo mancher Rittersmann
Zehn Jahre um ein Mädchen freit
Und sie nicht haben kann
In uns'rer aufgeklärten Welt
Den jungen Mädchen noch gefällt?

Zwar hin und wieder hat man noch
Solch' eine Seltenheit,
Wie Er sie haben will, jedoch
Zum Suchen fehlt's an Zeit!
Ich bin ohnedies so sehr genirt,
Weil mich ein Jeder insultirt.

Lokales.

Der Natursänger Fischer.

Seit einiger Zeit befindet sich der bekannte österreichische Natursänger Carl Fischer in Breslau's Mauern, und erfreut ein stets zahlreich versammeltes Publikum mit seinem Gesange. Referent, der ihn in einer Privatgesellschaft zu hören Gelegenheit hatte, bemerkt vornherein, daß Fischer sich nicht jener Sorte wandernder Bänkelsänger anreihet, welche mit leidlicher Stimme und großer Charlatanerie das Publikum mehr inkommodiren, als ergötzen. Herr Fischer nennt sich zwar nur »Natursänger,« ist aber in der That nicht ohne Kunstübung. Er besitzt eine schöne und biegsame Stimme von ansehnlichem Umfange und eine, als geborner Wiener, noch immer ziemlich deutliche Aussprache. Was Herrn Fischer vor vielen Gesangskünstlern auszeichnet, ist eine Angemessenheit des Vortrags, wie wir sie nur immer einem dramatischen Sänger wünschen möchten, einen Vortrag, der eben so viel Geschmack als tiefes Gefühl verräth, und die Zuhörer förmlich zu enthusiasmiren im Stande ist. Indem wir auf Herrn Fischer freundlich aufmerksam machen, können wir versichern, daß Niemand bei seinem Gesange ohne innige Befriedigung bleiben wird.

Gestorben.

Vom 20.—27. Juli sind in Breslau als verstorben angemeldet: 52 Personen (26 männl., 26 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 2; unter 1 Jahre 15, von 1—5 Jahren 11; von 5—10 Jahren 2; von 10—20 Jahren 2, von 20—30 Jahren 3, von 30—40 Jahren 5, von 40—50 Jahren 3, von 50—60 Jahren 3, von 60–70 Jahren 2, von 70—80 Jahren 4, von 80—90 J. 0, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar
In dem allgemeinen Krankenhospital 4.
— Hospital der Elisabethinerinnen 1.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder 0.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt 0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 0.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
14.	Juli.			
	d. Tischlerges. Brettschneider T.		Todtgeboren.	
17.	d. Schuhmacher Gutsche T.	kath.	Fieber.	3 J. 6 M.
18.	Wittwe M. Nietschke.	kath.	Alterschwäche.	70 J.
	Tagarbeiter Wunsch.	ev.	Schlagfluß.	50 J.
	d. Tagarb. Mineck T.	ev.	Wassersucht.	8 J.
	Pflanzgärtner J. Hoffmann.	ev.	Wassersucht.	39 J.
19.	d. Glaser Staudner Fr.	ev.	Auszehrung.	63 J.
	d. Kattunfabr. Haack S.	ev.	Durchfall.	9 M.
	d. Kutscher Kasofsky S.	ev.	Wasserkopf.	2 J. 3 M.
	Eine unehl. T.	kath.	Krämpfe.	2 M. 14 T.
	d. Tagarb. Mager S.	ev.	Gehirnentz.	2 J. 6 M.
20.	d. Oelfabr. Caro S.	jüd.	Auszehrung.	2 J. 6 M.
	d. Handelsm. Brat T.	jüd.	Unterlbsbrnd.	19 J.
	Dienstmädchen F. Neumann.	ev.	Schwindsucht.	29 J.
	Goldarbeiterw. S. Mittmann.	kath.	Lungenschw.	43 J.
	d. Lohnbedienten Schwerin S.	ev.	Brustwassers.	2 J. 9 M.
	Verw. Geh. Justiz-Räthin W. v. Wollenberg.	ev.	Nervenschlag.	54 J.
	d. Schneidermstr. Nicolaus Fr.	ev.	Unterlbschw.	55 J. 6 M.
	Unverehl. C. Habicht.	ev.	Herzb.wassers.	26 J.
	d. Brennknecht Haamann S.	ev.	Krämpfe.	5 M.
	Ein unehl. S.	ev.	Krämpfe.	2 M. 21 T.
	Mauerges. C. Hochberg.	ev.	Schlagfluß.	45 J.
21.	d. Schneidermstr. Beil S.	kath.	Krämpfe.	1 J. 3 M.
	d. Tagarb. Wiesner T.	ev.	Bräune.	4 J.
	d. Klemptnermstr. Wilke S.	kath.	Luftröhrentz.	6 J. 6 M.
	Ein unehl. S.	ev.	Abzehrung.	2 M. 3 T.
	Knabe E. Ulbricht.	ev.	hektisch. Fiebr.	15 J.
	Ein unehl. S.	kath.	Krämpfe.	3 W.
	Unteroffizierw. J. Hentschel.	kath.	Entbind.-Fol.	38 J.
22.	d. Haushälter Peron S.	kath.	Abzehrung.	2 M.
	d. Tagarb. Laße S.	ev.	Abzehrung.	3 J. 6 M.
	Ges. Tagarbeiterfr. R. Wunsch.	ev.	Zehrfieber.	30 J.
	Pflanzgärtner H. Koschate.	ev.	Abzehrung.	61 J.
	Schneidermstr. B. Wunsch.	kath.	Lungenschw.	71 J.
23.	Böttchermstr. G. Arel.	ev.	Lungenschw.	32 J. 7 M.
	Gewes. Handlungsd. S. Korsch.	jüd.	Alterschwäche.	71 J.
	Ein unehl. T.	ev.	Unterlbsleid.	1 J. 3 M
	d. Schuhmacher Bigel T.	kath.	Krämpfe.	3 M.
24.	Ein unehl. S.	ev.	Atropsie.	3 M. 7 T.
	Ein unehl. S.	kath.	Abzehrung.	1 M. 14 T.
	d. Handelsm. Kollker S.	jüd.	Abzehrung.	3 J. 3 M.
	d. Tagarb. Zahn S.	kath.	Unterlbschw.	4 J. 9 M.
	Fleischerw. T. Scholz.	kath.	Alterschwäche.	72 J.
	d. Wittwe Schöllenz S.	ev.	Lungenlähm.	6 M.
	Ein unehl. S.	ev.	Abzehrung.	5 W.
25.	d. Mauerges. Kutze S.	ev.	Krämpfe.	3 T.
	d. Fleischermstr. Derb T.	ev.	Zehrfieber.	21 J.
	d. Tagarb. Hornig Fr.	ev.	Zehrfieber.	34 J.
	d. Schneider Knötzsch Fr.	ev.	Auszehrung.	46 J. 2 M.
	Ein unehl. T.	ev.	Abzehrung.	2 W. 4 T.
	d. Zimmerges. Amtape T.	ev.	Abzehrung.	5 M.
26.	Eine unehl. T.		Todtgeboren.	